



Band 2

Catherine
Cookson

*Geheimnis des
Sommers*

Weltbild

Sie lebt nur für die Liebe

Tilly scheint alles verloren zu haben: Der Gutsbesitzer Mark Sopwith, ihr langjähriger Geliebter, ist verstorben und sie erwartet ein Kind von ihm. Von den Erben ausgeschlossen lebt sie in Abgeschiedenheit, bis Marks ältester Sohn Matthew aus Amerika zurückkommt und sich um Tilly und ihren neugeborenen Sohn kümmert. Aus Fürsorge entwickelt sich Liebe und die beiden werden ein Paar. Mit Matthew glaubt Tilly erneut ihr Glück gefunden zu haben ...

Für alle Fans von Nora Roberts

Tilly Trotter-Trilogie

Band 1: Geheimnis des Frühlings

Band 2: Geheimnis des Sommers

Band 3: Geheimnis des Winters

Catherine Cookson

Geheimnis des Sommers

Aus dem Englischen von Bea Reiter

Weltbild

Die Autorin

Catherine Cookson wurde 1906 in der englischen Kleinstadt Tyne Dock geboren und wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Bereits als Sechzehnjährige verfasste sie Kurzgeschichten. Mit vierzig Jahren begann sie über das Leben der Arbeiterklasse im Nord-Osten Englands zu schreiben und ihr teilweise autobiographischer Roman »Our Kate« wurde 1950 ein großer Erfolg. Ihre Romane wurden in mehr als 12 Sprachen übersetzt, einige sind verfilmt worden. 1993 wurde sie von Königin Elizabeth II. in den Stand einer »Dame of the British Empire« erhoben. Insgesamt hat sie fast 90 Romane veröffentlicht. Catherine Cookson starb im Juni 1998.

Die englische Originalausgabe erschien 1981 unter dem Titel Tilly Trotter Wed bei William Heinemann Ltd., Great Britain.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1981 by Catherine Cookson

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2004 by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House

Übersetzung: Bea Reiter

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-850-8

I

Zurück zu den Anfängen

»Sie soll das Haus verlassen, und zwar sofort!«

»Du kannst sie nicht einfach so hinauswerfen, Jessie Ann, sie hat ein Recht darauf, bis nach der Beerdigung zu bleiben. Außerdem wird er sie natürlich auch in seinem Testament erwähnt haben.«

»»Natürlich? Wieso ›natürlich?««

»Schließlich ist sie seit Jahren so etwas wie Vaters Frau.«

»Sie ist die Frau, die uns jahrelang um unser Geburtsrecht betrogen hat.«

»D-Du redest wie jemand aus einem Groschenroman, Jessie Ann.«

Mrs Jessie Ann Cartwright, ehemals Jessie Ann Sopwith, drehte sich zu ihrem neunzehnjährigen Bruder um und rief: »Rede nicht so mit mir, John! Ich lasse nicht zu, dass man so mit mir spricht!«

Als der junge Mann den Mund aufmachte, um eine Antwort zu stammeln, ließ sich sein älterer Bruder auf einen Stuhl fallen, fasste sich mit der Hand an den Kopf und sagte: »Großer Gott! Ich wünschte, es wäre schon vorbei. Und ich wünschte, dass du, Jessie Ann, endlich aufhören würdest zu keifen wie ein Marktweib.«

Bei diesen Worten plusterte sich die junge Mrs Cartwright in ihrem schwarzen Taftkleid derart auf, dass die Seide zu rascheln begann. Sie war so empört, dass sie unfähig war, ihrem Bruder zu antworten. John, der wie immer die Wogen glätten wollte, ging auf seine Schwester zu und sagte: »Luke hat das nicht so gemeint, w-wir sind alle etwas a-angespannt. Du hast Trotter früher doch genauso gerne gehabt wie wir alle, Jessie Ann. Warum bist du jetzt so v-verbittert?«

»Was für ein Unsinn!« Jessie Ann streckte die Hände aus, als wollte sie ihn beiseitestoßen. »Du weißt genauso gut wie ich, dass wir vor vier Jahren, als Mutter gestorben ist, in dieses Haus zurückgekehrt wären, wenn sie nicht gewesen wäre.«

»Jetzt sei nicht ungerecht.« Luke war aufgestanden und deutete mit dem Finger auf sie. »Wir hätten jederzeit zurückkommen können.«

»Ja, unter der Bedingung, dass wir ihren Status im Haushalt akzeptieren. Sie war unser Kindermädchen, aber dann hat sie sich als Herrin des Hauses aufgespielt.«

»Sie war seine Geliebte und die Herrin des Hauses. Und ich für meinen Teil denke, dass sie das sehr gut gemacht hat. Nach dem Unfall in der Grube, bei dem Vater seine Füße verloren hat, ist er im Laufe der Jahre zu einem äußerst schwierigen Menschen geworden. Und du, Jessie Ann, scheinst zu vergessen, was ohne Trotter aus ihm geworden wäre.«

Die beiden jungen Männer erwiderten den Blick ihrer Schwester, im Gegensatz zu ihr jedoch ohne jede Feindseligkeit. »S-Sie hat viel durchgemacht, s-sie war in einer sehr schwierigen Position, und ... und du sch-scheinst zu vergessen, Jessie Ann, dass s-sie ihn hätte heiraten können. Er hat es Luke und mir gesagt, n-nicht wahr, Luke? Dass er versucht hat, sie z-zu überreden. Also spricht das doch nur für sie«, sagte John leise.

»Sie hat euch zwei verhext, so, wie sie Vater verhext hatte. Aber bei Matthew und mir hat das nie gewirkt.«

»Wenn ich d-du wäre, wäre ich mir da nicht so sicher.«

Jessie Ann wies mit ihrem rundlichen Kinn auf Luke. »Ich bin mir aber sicher. Und

Matthew ist nach Amerika gegangen, weil er diese Zustände einfach nicht mehr ertragen konnte.«

»Stimmt, er konnte diese Zustände nicht mehr ertragen, aber nicht aus dem Grund, den du dir einbildest.«

»Was willst du damit sagen?«

»Ich will damit sagen, dass er es in Scarborough nicht mehr ausgehalten hat. Er hat Mamas Gejammer und nach ihrem Tod Großmutter tyranische Art nicht mehr ertragen.«

»Oh, Luke, wie kannst du es wagen!«

»Ich wage es, Jessie Ann, weil es die Wahrheit ist. Und als Matthew dann von Onkel Alvero nach Amerika eingeladen wurde, hat er diese Chance genutzt. Da ihn Großvater in seinem Testament sehr großzügig bedacht hat, gab es auch nichts, was ihn daran hätte hindern können.«

Jessie Anns Taftkleid raschelte wieder vor Empörung. John ging zum Kamin, dessen lodernde Flammen den Raum an diesem dunklen Nachmittag im Januar erhellten, und wärmte sich die Hände. »D-Das hat mich sowieso immer gewundert. N-Nein, nicht, dass Großvater ihm s-so viel Geld hinterlassen hat, sondern dass Matthew n-nicht angeboten hat, Vater zu helfen. Er hätte doch die Grube wiedereröffnen können.«

»Das wäre nur Zeitverschwendung gewesen.«

»Meinst d-du wirklich?«

»Ja, natürlich. Ich glaube, er hat es sogar angeboten, aber Vater wollte nichts davon hören.«

»Hat er dir das gesagt?«

»Nein. Du kennst doch Matthew. Wenn man zu sehr bohrt, wird er so verschlossen wie eine Auster und sagt gar nichts mehr. Nein, Vater hat einmal etwas in der Richtung erwähnt.«

»Er hätte wenigstens zur Beerdigung kommen sollen.«

»Was redest du da, Jessie Ann!« In Lukes Stimme schwang ein gereizter Unterton mit. »Er kann doch noch gar nicht wissen, dass Vater gestorben ist.«

»Er wusste schon vor Monaten, dass es Vater sehr schlecht geht. Ich habe ihn selbst darüber informiert. Ich habe ihm gesagt, dass er herkommen soll.« Jessie Ann nickte bekräftigend.

»Oh!«, sagten die beiden Brüder gleichzeitig.

Jessie Ann nickte immer noch, und ihre blonden Locken unter der schwarzen Spitzenhaube hüpfen auf und ab, als würden sie an einem Faden hängen. »Er ist der Erbe. Er sollte hier sein, und das habe ich ihm auch gesagt.«

»Vermutlich hast du recht.« Luke ließ die Schultern hängen. »Aber es hätte sowieso nicht viel Sinn gehabt, schließlich will er die Grube ja nicht wieder aufmachen. Nach all den Jahren, in denen sie unter Wasser gestanden hat, wäre das eine Aufgabe, die jeden abschrecken würde. Kein Wunder, dass er in Amerika geblieben ist. Ich hätte genauso gehandelt.«

»Aber der Nachlass!«

Luke schüttelte den Kopf, während er seine Schwester anstarrte. »Was für ein Nachlass? Es ist nicht mehr viel übrig. Ein Bauernhof, ein halbes Dutzend Häuser, zwei

weitere Gebäude, ein paar Cottages und siebenhundert Morgen Land, das ist alles. Keine Jagd-, keine Fischgründe. Ich glaube, Matthew tut sich nur einen Gefallen, wenn er in Amerika bleibt ...«

»Und kannst du mir sagen, was aus all dem werden soll?«

»Ja, das kann ich, Jessie Ann.« Luke verbeugte sich vor ihr. »Wenn das Testament verlesen ist, werde ich es dir sagen. Nicht, dass es dann noch notwendig wäre, schließlich wirst du es dann ja selbst wissen, nicht wahr?«

»Oh!« Jessie Ann sprang auf. Ihr kleiner, rundlicher Körper plusterte sich auf, während sie den jungen Armeemoffizier anstarrte. Luke war der mittlere ihrer drei Brüder und derjenige, der ihr am meisten zuwider war.

Er erwiderte ihren Blick und schien mit seinen nächsten Worten das auszusprechen, was seine Schwester gerade dachte. »Es wäre schon drollig, wenn Vater es fertig gebracht hätte, alles Trotter zu hinterlassen, nicht wahr, Jessie Ann? Dann hättest du allen Grund, aufgebracht zu sein. Aber so, wie die Dinge jetzt stehen, verdient Trotter meiner Meinung nach unser aller Dankbarkeit.«

Die beiden jungen Männer sahen, wie ihre Schwester ihre Hände mit den Handflächen nach oben an ihre Taille presste. Es war eine Haltung, die noch aus ihren Kindertagen stammte. Jessie Ann nahm sie immer dann ein, wenn sie ihren Brüdern etwas sagen wollte, das sie überraschen sollte. Und das gelang ihr tatsächlich. »Dankbarkeit!«, rief sie aus. »Na, ich hoffe, ihr werdet sie auch mit Dankbarkeit überhäufen, wenn sie euch in ... in etwa fünf Monaten einen Halbbruder oder eine Halbschwester präsentiert oder vielleicht auch beides.« Sie genoss den Ausdruck des Erstaunens, der sich auf den Gesichtern ihrer Brüder breitmachte. Dann nickte sie ihnen zu, drehte sich langsam um und verließ das Zimmer, während Luke und John Sopwith sich einen Moment lang ansahen. Sie wollten etwas sagen, überlegten es sich dann aber anders und gingen langsam zum Kamin, wo sie die Hände auf den Sims des marmornen Kamins stützten und in die Flammen starrten.

Tilly Trotter stand in der Bibliothek von Highfield Manor und sah auf das Gesicht des Mannes hinunter, dem sie die letzten zwölf Jahre Frau, Mutter, Krankenschwester und Geliebte gewesen war. Dass sie von Rechts wegen keinen Anspruch auf die Bezeichnung »Frau« hatte, war ihr gleich, denn sie wusste, dass sie diesem Mann eine gute Frau gewesen war. Das dicke, in der Mitte gescheitelte graue Haar ging ihm bis zu den Wangen. Auf dem Gesicht, das in den letzten drei Tagen eine jugendliche Glätte angenommen hatte, die seine siebenundfünfzig Jahre Lügen strafte, lagen jetzt die blauen Schatten des Verfalls.

Sie sah seine Hände an, die auf der Brust gefaltet waren. Wie hatte sie diese Hände geliebt. Sie waren zärtlich gewesen, immer zärtlich, selbst auf dem Höhepunkt seiner Lust. Sie spürte sogar jetzt noch, wie sie durch die langen Flechten ihres Haars fuhren. Es hatte ihm gefallen, ihr Haar auf den Kissen zu verteilen. Und dann hatte er mit den Fingern die Konturen ihres Gesichts nachgezeichnet, während er mit tiefer Stimme gemurmelt hatte: »Tilly ... Meine Tilly Trotter, meine wunderschöne Tilly Trotter.«

Er hatte den Namen Trotter verabscheut, sie aber trotzdem so gerufen, seit er sie mit sechzehn Jahren als Kindermädchen eingestellt hatte. Damals hatten die McGrath' und ein paar rachsüchtige Dorfbewohner das Cottage ihrer Großmutter angezündet und so ihren Tod verursacht.

Unmittelbar nach dem Brand hatte Simon Bentwood, der Pächter des zu Highfield Manor gehörenden Bauernhofs, sie und ihre Großmutter mit zu sich nach Hause genommen, wo sie unter der Eifersucht seiner jungen Frau zu leiden hatte. Als ihre Großmutter wenige Tage später gestorben war, hatte sie seine Einladung, auf dem Hof zu bleiben, ausgeschlagen, obwohl sie aus unerfüllter Liebe zu ihm am liebsten geblieben wäre.

Da sie völlig mittellos gewesen war, hatte sie in einem alten Schuppen hinter dem ausgebrannten Cottage ihr Lager aufgeschlagen. Dort hatte Mark Sopwith, der Besitzer des Cottages, das auf seinem Grund und Boden lag, sie gefunden und ihr eine Stelle als Kindermädchen in seinem Haus angeboten.

Sie war dankbar gewesen, hatte aber gezögert, die Stelle anzunehmen, denn sie wusste, dass man ihr nachsagte, eine Hexe zu sein. Die Tragödien, die sie unbeabsichtigt ausgelöst hatte, hatten dazu geführt, dass man ihr übernatürliche Kräfte zuschrieb. Aber sie wusste, dass sie so gar nicht dem Bild einer Hexe entsprach, denn nie hatte sie jemandem etwas Schlechtes gewünscht – mit Ausnahme von Hal McGrath vielleicht, der fest entschlossen gewesen war, sie zu heiraten, selbst wenn es bedeutet hätte, sie zuerst zu vergewaltigen. Und das alles nur, weil er sich eingebildet hatte, dass irgendwo in dem Cottage, in dem ihre Großeltern seit ihrer Heirat gelebt hatten, gestohlenes Geld versteckt war.

Dass ihr ihr Ruf vorausgeeilt war, hatte sie schon bald herausgefunden, denn der größte Teil der Dienerschaft in Highfield Manor fürchtete und hasste sie. Dann war der Mann, der jetzt tot vor ihr lag, so indiskret gewesen, eine Affäre mit einer neu zugezogenen Nachbarin, Lady Agnes Myton, zu beginnen. Seine Frau hatte dies als

Vorwand benutzt, ihr Krankenlager zu verlassen, auf das sie sich vor Jahren geflüchtet hatte, um den Pflichten des Ehelebens zu entgehen. Sie hatte ihre vier Kinder genommen und war zu ihrer Mutter nach Waterford Place in der Nähe von Scarborough zurückgekehrt. Dies hatte die Haushälterin als willkommene Gelegenheit gesehen, »die Hexe« aus dem Haus zu werfen.

Tilly fragte sich oft, was sie damals getan hätte, wenn es die Drews nicht gegeben hätte, eine Familie von Grubenarbeitern. Die meisten Mitglieder, ob männlich oder weiblich, hatten in Mark Sopwiths Stollengrube gearbeitet. Bidy Drew hatte sie bei sich aufgenommen, obwohl die aus zehn Personen bestehende Familie sehr beengt in den zwei Räumen eines winzigen Cottages gelebt hatte.

Wenn sie jetzt zurückblickte, sah Tilly die Ereignisse in ihrem Leben als Teile eines Puzzles, die sich irgendwann einmal zu einem Ganzen fügten und dazu führten, dass sie in der Grube zu arbeiten begann. Es war eine alptraumhafte Zeit ihres Lebens, die ihren Höhepunkt erreichte, als sie ausgerechnet mit dem Besitzer der Grube, Mark Sopwith, bei der Überflutung eines Stollens verschüttet wurde. Nach dreieinhalb Tagen in absoluter Dunkelheit hatte er beide Füße verloren, und sie selbst war nur knapp dem Tod entgangen.

Nach dem Unfall hatte er sie in sein Haus zurückgeholt, damit sie als Krankenschwester für ihn arbeitete, aber sie hatte von Anfang an gespürt, was er im Sinn gehabt hatte. Als er sie schließlich in sein Bett gerufen hatte, hatte sie sich geweigert, obwohl sie zu der Zeit schon gewusst hatte, dass ihre Liebe zu Simon Bentwood aussichtslos war.

Dass eine unsterbliche Liebe mit einem Schlag vorbei sein konnte, hatte sie dann an dem Tag lernen müssen, an dem sie vom Tod seiner Frau erfahren hatte, der bereits mehrere Wochen zurücklag. Sie war zu ihm gerannt, nur um ihn in der Scheune zu finden – mit Lady Myton, die schon ihrem Herrn zum Verhängnis geworden war. Beide waren so nackt wie am Tag ihrer Geburt gewesen.

Obwohl ihre Liebe bei diesem Anblick gestorben war, hatte sie noch bis zu jener Nacht mit sich gerungen, in der sie sich dem Mann, den sie jetzt aus tränenumflorten Augen anblickte, schließlich aus freien Stücken hingegeben hatte.

Zärtlich berührten ihre Finger die verfärbte Wange. »O Mark! Mark! Was soll ich nur ohne dich tun?«, flüsterte sie. Sie legte die Hand auf die sanfte Wölbung ihres Bauches. Er war fest entschlossen gewesen, die Geburt des Kindes noch zu erleben. Am Tag vor seinem Tod hatte er seinem Anwalt geschrieben, dass er ihn so schnell wie möglich zu sehen wünsche.

Sie wusste nicht, was er in dem Brief an den Anwalt geschrieben hatte; sie wusste nur, dass er ihn geschrieben hatte, nachdem sie versprochen hatte, ihn zu heiraten. Jetzt fragte sie sich, warum sie seinen Heiratsantrag nicht schon früher angenommen hatte. Aber sie kannte den Grund dafür. Nachdem seine Frau ihn verlassen hatte, waren ihm seine Freunde eine Zeit lang aus dem Weg gegangen. Und als er sie zu seiner Geliebten gemacht hatte, hatte ihr Ruf die Lage nicht gerade verbessert. Hätte sie ihn geheiratet, wäre sie als durchtriebenes Frauenzimmer dagestanden, und seine Stellung in der Grafschaft hätte noch mehr Schaden genommen, da man sie nicht akzeptiert hätte.

Das hätte Mark zwar nicht weiter gestört, aber für sie war es ein großes Problem. Er

lebte so zurückgezogen, dass er Freunde brauchte. Und obwohl er ihr immer wieder versicherte, dass sie alles sei, was er vom Leben wollte, wusste sie, dass er des Umganges mit anderen Menschen bedurfte.

Weder die Gesellschaft seiner Kinder in der kurzen Zeit, die sie ihn besuchen durften – zwei- oder dreimal im Jahr –, noch die täglichen Besuche von Mr Burgess, dem ehemaligen Hauslehrer, waren genug gewesen; er hatte den Kontakt zur Außenwelt gebraucht. Manchmal hatte sie den Eindruck gehabt, dass er die Grube wieder aufmachen wollte. Als Matthew von seinem Großvater geerbt hatte, war Mark wohl versucht gewesen, das Angebot seines Sohnes anzunehmen und die Grube wieder in Betrieb zu nehmen. Aber genau zu der Zeit hatten seine Herzprobleme angefangen, und der Arzt hatte ihn zur Schonung ermahnt. Und so war die Grube überflutet geblieben, bis auf jene Strecken, in denen das Wasser auf natürlichem Wege versickert war.

Im Laufe der Jahre hatte Tilly sich gewundert, warum sie nicht schwanger geworden war. Seine Leidenschaft war so groß gewesen, dass eigentlich eine ganze Horde Kinder um sie hätte herumspringen müssen. Aber dann war sie eines Morgens aufgewacht und hatte erstaunt festgestellt, dass ihre morgendliche Übelkeit nicht von einer Krankheit verursacht wurde. Als sie es ihm gesagt hatte, hatte er gelacht, bis ihm die Seite wehgetan hatte, und sie in die Arme genommen. »Das hast du doch immer gewollt, nicht wahr? Und jetzt wirst du mich heiraten müssen.« Als hätte er seinen nahen Tod geahnt, hatte er mit einem sonderbar ernsten Unterton hinzugefügt: »Und wenn das erledigt ist, werde ich glücklich sterben. Denn dann, Tilly Trotter, werde ich wissen, dass Tilly Sopwith bis zum Ende ihrer Tage versorgt sein wird.«

Sie beugte sich vor und presste ihre Lippen auf die bläuliche, leblose Stirn. Es war das letzte Mal, dass sie ihn berühren würde, das letzte Mal, dass sie ihn sehen würde, denn bald schon würde man den Deckel auf den Sarg schrauben. Blind vor Tränen wandte sie sich ab. Der Schmerz in ihrem Herzen war nicht mehr scharf und brennend, wie zu der Stunde, in der sie ihn tot in seinem Sessel gefunden hatte, sondern dumpf und so schwer, dass er sich in all ihre Glieder ausbreitete. Am liebsten hätte sie sich auf der Stelle fallen lassen und den ewigen Schlaf mit ihm geteilt.

Sie verließ die Bibliothek und ging durch die Halle nach oben. Dabei hörte sie die lautstarke Diskussion der Familie, die aus dem Salon zu ihr drang.

Bis vor vier Jahren hatte es so ausgesehen, als würden zwei der Jungen und das Mädchen ihre Stellung im Haushalt akzeptieren, nicht aber Matthew. Matthew hatte ihre Position nie gebilligt, und zuweilen hatte er sich ihr gegenüber genauso verhalten wie der freche kleine Junge, den sie zum ersten Mal im Kinderzimmer oben gesehen hatte.

Jessie Anns verändertes Benehmen ihr gegenüber hatte Tilly nicht weiter überrascht. Beim Tod ihrer Mutter war Jessie Ann siebzehn gewesen, und sie hatte als Herrin in dieses Haus zurückkehren wollen. Ihr Vater hatte zu ihr gesagt, dass er sie und auch ihre Brüder mit Freuden wieder bei sich aufnehmen werde, das Haus aber bereits eine Herrin habe, und wenn Jessie Ann zurückkehren wolle, müsse sie das akzeptieren. Seitdem hatte Jessie keinen Hehl aus ihrem Hass auf sie gemacht. Luke und John hatten die Situation als völlig normal angesehen. John war nach Hause gekommen, Luke in die Armee eingetreten. Und dann war da natürlich noch Matthew. Obwohl er sich ihr

gegenüber nicht ganz so abweisend verhalten hatte wie seine Schwester, grenzte sein Benehmen zeitweise an eine Mischung aus Distanziertheit und sarkastischem Spott. Sie war immer froh gewesen, wenn Matthews Besuche zu Ende waren, und überglücklich, als er nach seinem Abschluss an der Universität vor drei Jahren nach Amerika gegangen war.

Langsam stieg sie die Treppe hinauf, ging über die Galerie und den breiten Korridor, bis sie im Schlafzimmer war – dem Schlafzimmer des Herrn, ihrem gemeinsamen Schlafzimmer. Alles war sauber und ordentlich. Sie starrte das Bett an, in dem sie nie wieder schlafen würde. Dann ging sie ins Ankleidezimmer hinüber und von dort aus in das Toilettenkabinett. Sie spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Während sie sich abtrocknete, warf sie einen Blick in den Spiegel. Ihre Wangen hatten keine Farbe mehr, ihre Augen lagen tief in den Höhlen und schienen schwarz anstatt dunkelbraun wie sonst. Ihr breiter Mund mit den vollen Lippen zitterte. Sie war dreißig Jahre alt. Sah sie auch so aus? Nein, eigentlich nicht. Mark hatte immer gesagt, dass sie bei zwanzig stehen geblieben sei. Sie war sich bewusst, dass sie einen Knochenbau besaß, der den Jahren trotzte. Vielleicht, dachte sie, war das die Entschädigung für ihre unmodische Figur, denn selbst im Laufe der Jahre hatten sich weder üppige Brüste noch Hüften bei ihr entwickelt. Dass sie so dünn war, hatte sie früher immer beunruhigt, da sie der Meinung war, ihr fehlte weibliche Grazie. Aber Mark hatte ihren gertenschlanken Körper immer als schön empfunden.

Und dann war da noch ihre Größe. Mit einem Meter achtundsiebzig war sie entschieden zu groß für eine Frau.

Aber was machte es schon, wie sie jetzt aussah? Sie trug ein Kind unter dem Herzen, Marks Kind. In ein paar Monaten würde sie Mutter sein. Und bis dahin würde ihr Bauch wachsen, und mit ihm ihre Brüste und ihre Hüften. Endlich würde sie ein paar Rundungen haben. Jetzt, wo es zu spät war, würde sie fülliger werden. Obwohl sie sich vor ein paar Wochen noch über ihre Schwangerschaft gefreut hatte, war sie ihr jetzt eine Last, und die alten Ängste stiegen wieder in ihr hoch. Was sollte sie nur tun, wenn sie nicht hierbleiben konnte? Sie bezweifelte, dass Miss Jessie Ann ihre Anwesenheit in diesem Haus auch nur einen Augenblick länger als notwendig tolerieren würde. Sie hatte mit Mr Burgess über ihre Zukunft gesprochen, und er hatte gesagt, sie müsse unbedingt zu ihm kommen. Das war sehr nett von ihm, aber was würde das für ein Leben sein in seinem kleinen, mit Büchern vollgestopften Cottage?

Noch etwas bereute sie jetzt. Seit sie Marks Geliebte geworden war, hatte sie sich geweigert, einen Lohn von ihm anzunehmen, denn das wäre ihr zu sehr wie eine Bezahlung ihrer »Dienste« vorgekommen. Außerdem wusste sie, dass er die ganzen Jahre Alimente an seine Frau und das Schuldgeld für die Kinder gezahlt hatte, und schließlich waren da auch noch die Kosten für den Unterhalt des großen Hauses. Aber diese Ausgaben hatte sie ja schon vor langer Zeit halbiert, als sie das diebische Personal entlassen und die Familie Drew nach Highfield Manor geholt hatte.

Biddy Drew arbeitete immer noch in der Küche, und Katie, inzwischen zum Haus- und Zimmermädchen befördert, verrichtete die Arbeit von zweien. Peg, die vor einigen Jahren geheiratet hatte, aber jetzt Witwe war, fungierte als eine Art weiblicher Butler und war für die Tür und das Esszimmer verantwortlich. Die junge Fanny war jetzt einundzwanzig

und ein fleißiges Küchenmädchen. Sam war wieder in die Grube gegangen, genau wie Alec, und beide waren jetzt verheiratet. Aber Bill, Arthur und Jimmy hielten immer noch den Garten des Hauses in Ordnung. Die Männer schliefen in Zimmern über den Ställen, und die vier Frauen der Familie Drew lebten im Pförtnerhäuschen, das ihnen nach der aus zwei Räumen bestehenden Hütte in der Nähe der Grube wie ein Palast vorkam.

Tilly hatte keine Angst, dass man die Drews entlassen würde, da sie das Haus in Ordnung hielten. Natürlich gab es jetzt keinen Butler und keinen Lakaien mehr, aber Fred Leyburn kümmerte sich immer noch um die Kutsche und die Pferde und den Hof im Allgemeinen. Phyllis Coates, die früher das erste Hausmädchen gewesen war und vor zehn Jahren Fred Leyburn geheiratet hatte, hatte keine Zeit mehr, im Haus zu arbeiten, da sie eines der Cottages auf dem Grund von Highfield Manor mit acht Kindern gefüllt hatte.

Einschließlich ihrer selbst bestand das Personal lediglich aus neun Personen. Wie Mark des Öfteren betont hatte, wurde in der ganzen Grafschaft wohl kein Herrenhaus dieser Größe mit so wenigen Dienstboten geführt.

Tilly verließ das Toilettenkabinett und ging über den Korridor in den Raum, der immer noch ihr Zimmer genannt wurde. Bis vor wenigen Tagen hatte sie jedoch nur dort geschlafen, wenn die Familie zu Besuch war. Sie setzte sich ans Fenster und sah zu dem niedrig hängenden Himmel hinauf. Jemand klopfte an die Tür. »Herein«, sagte sie. Sie war überrascht, Biddy Drew mit einem Tablett in den Händen zu sehen. Normalerweise brachte Katie ihren Tee herauf.

Nachdem sie das Tablett auf den Tisch gestellt hatte, goss Biddy aus einer kleinen silbernen Teekanne ein und sagte dabei: »Hier im Halbdunkel herumzusitzen ist nicht gut für dich, Mädchen. Du solltest die Lampe anzünden. Und trink das hier. Außerdem habe ich dir ein paar Sandwiches gemacht. Du musst etwas essen, ob es dir nun gefällt oder nicht. Wenn du dem Kind nicht schaden willst, musst du dich zwingen, was zu essen.«

»Ich habe keinen Hunger, Biddy. Mir ist jetzt nicht nach Essen.«

»Das weiß ich, Mädchen, aber manchmal müssen wir eben etwas tun, was wir eigentlich gar nicht wollen.« Sie setzte sich zu Tilly ans Fenster und fragte leise: »Hast du schon mehr gehört?«

Tilly schüttelte den Kopf. »Nein, und ich glaube, vor der Beerdigung morgen werde ich auch nichts hören.«

»Sie ist eine richtige kleine Madame geworden, findest du nicht auch? Du meine Güte! Unglaublich, wie arrogant sie jetzt ist, dabei ist sie als Kind doch so vernünftig gewesen. Es liegt wohl daran, dass sie in diese Familie eingeheiratet hat. Dolman Cartwright. Du meine Güte! Was für ein Name. Sie ist jetzt schon schlimm genug, aber wenn der Alte stirbt und aus ihr eine Lady Dolman Cartwright wird, wird es für sie kein Halten mehr geben.« Biddys Ton veränderte sich, als sie leise weitersprach: »Sie ist fest entschlossen, dich aus dem Haus zu jagen. Katie hat gehört, wie sie im Salon darüber gesprochen haben. Die beiden Burschen stehen auf deiner Seite, aber sie nicht.«

»Das weiß ich, Biddy, aber das Haus und der Grund und Boden gehören ihr nicht. Das wird alles an Matthew gehen. Ich weiß nur nicht, wer hier das Sagen haben wird, bis Matthew nach Hause kommt. Vermutlich Luke. Aber er muss zu seinem Regiment zurück.

Dann bleibt nur noch John, und ich bezweifle, dass er die Universität verlässt, um sich um das Erbe seines Vaters zu kümmern. Wir werden uns wohl über übel mit Miss Jessie Ann abfinden müssen.«

»Aber sie wird doch nicht hierbleiben können.«

»Ich weiß nicht. Wenn es sein muss, wird sie es schon irgendwie einrichten. Sie könnte ja eine Haushälterin einstellen.«

Biddy stand auf. »Das würde sie nicht wagen!«

»O doch, das würde sie, Biddy. Und es wäre ihr gutes Recht.«

»Du meine Güte!« Biddy stürmte durch das Zimmer und kam dann wieder ans Fenster.

»Nach allem, was du getan hast. Du hast den Herrn davor bewahrt, verrückt zu werden, du hast dieses Haus so gut geführt wie keine andere. Highfield Manor verdankt dir alles.«

»Ich hatte Hilfe.« Tilly lächelte.

»Das mag sein, aber du warst die treibende Kraft dahinter. Wenn du uns nicht hierher geholt hättest, wäre dieser Ort hier schon längst ein Geisterhaus. Das ist nicht gerecht! Und obwohl du glücklich mit ihm gewesen bist, ein einfacher Mensch war er mit Sicherheit nicht. Ich weiß sehr wohl, dass deine Arbeit manchmal liegen geblieben ist, nur weil du ihn zufriedenstellen wolltest. Und dann passiert auf einmal so etwas. Du hättest ihn heiraten sollen.« Ihre letzten Worte waren eher ein dumpfes Brummen. »Das habe ich dir schon vor Jahren gesagt. Ich habe dir gesagt, dass sich für dich eine Tür öffnet und du alles ergreifen sollst, was sich dir bietet. Aber was machst du? Du wartest so lange, bis es zu spät ist. Du bist dumm. Weißt du das, Tilly? Du bist dumm. Ein Teil von dir ist geschäftstüchtig, aber die andere Seite, die größere, ist weich, so weich wie Lehm ... Du hättest ihn schon vor Jahren heiraten sollen.«

Tilly seufzte und schloss für einen Moment die Augen. »Im Nachhinein weiß man immer besser, was man hätte tun sollen, Biddy. Aber ich habe ihn eben nicht geheiratet. Und jetzt muss ich mit den Folgen fertig werden.«

»Trink deinen Tee.« Biddys Stimme war jetzt ganz weich. »Und du brauchst nicht herunterzukommen, wenn dir nicht danach ist. Ich habe das Abendessen schon festgelegt: Nudelsuppe, dann Blätterteigtaschen mit Fleischfüllung. Als Hauptgericht die Hammelkeule, die du ja schon ausgesucht hast, und ein Kaninchen in Curry, dazu gekochten Reis. Zum Dessert Plumpudding und Apfelbeignet, was sie eben haben wollen. Vom Stilton ist nichts mehr übrig, aber für den Käsegang haben wir noch den Bondon. Wenn sie das alles hinunterbekommen, werden sie mit Sicherheit nicht verhungern. Ich frage mich nur immer, wo sie das alles hinessen. Der Truthahn gestern hätte auch für dreißig gereicht, dabei waren sie doch nur zu dritt. Sogar die Kastanien in der Füllung haben sie gegessen. Und was die Rebhühner angeht, da habe ich zu Katie gesagt, selbst ein Falke hätte die Knochen nicht sauberer abnagen können. Ich glaube, Master John isst am meisten von ihnen. Der Junge kann essen, sag ich dir. Man könnte fast denken, dass er eine Doppelschicht in der Grube macht, aber er liegt den ganzen Tag nur herum. Aber ihn kann ich von ihnen allen noch am besten leiden, ihn und sein Stottern. Ich gehe jetzt nach unten. Du brauchst dir keine Gedanken um das Essen zu machen, ich werde schon dafür sorgen, dass alles reibungslos läuft. Sie wird keinen Grund haben, sich zu beschweren.«

»Danke, Biddey. Ich komme später runter.«

»Das ist eine gute Idee. Etwas Gesellschaft wird dir gut tun.« Biddey nickte zweimal und ging dann hinaus.

Die Tür hatte sich kaum hinter ihr geschlossen, als sie auch schon wieder geöffnet wurde und Katie sich an ihrer Mutter vorbeidrückte. »Miss Jessie ... ich meine, Mrs Cartwright. Sie will dich sehen, Tilly. Im Frühstückszimmer«, flüsterte sie.

Tilly stand langsam auf. »Danke, Katie. Ich komme gleich.«

Nachdem die beiden gegangen waren, blieb sie stehen, wo sie war. Die zeitweilige Herrin des Hauses hatte nach ihr geschickt. Eigentlich hätte sie jetzt sofort nach unten hasten müssen, aber es war schon Jahre her, seit sie sich das letzte Mal auf einen Befehl hin beeilt hatte, und sie hatte nicht die Absicht, jetzt wieder damit anzufangen.

Tilly ging langsam zum Spiegel und strich ihr Haar zurück. Sie trug schon lange keine Haube und keine Uniform mehr. Das Kleid aus pflaumenfarbenem Rippensamt, das sie heute anhatte, war das dunkelste, das sie besaß. Es war Marks letztes Weihnachtsgeschenk für sie gewesen, zusammen mit einer Brosche aus vierzehn kleinen, in Gold gefassten Diamanten, die einen Maiglöckchenstrauß bildeten. Die Brosche hatte seiner Mutter gehört und war das einzige Stück, das vom Familienschmuck noch übrig war. Vor zwei Jahren hatte er den letzten Schmuckkasten aus der Bank bringen lassen und verkauft, um damit Verluste aus seinen Aktien zu decken.

Erst fünf Minuten später öffnete sie die Tür des Frühstückszimmers, ohne anzuklopfen. Ein derart dreistes Benehmen entging der jungen Dame, die in einem Ledersessel vor dem Feuer saß, natürlich nicht.

»Sie wollten mich sehen, Mrs Cartwright?«

»Ja, natürlich, Trotter, sonst hätte ich ja nicht nach dir rufen lassen.« Jessie Ann starrte die groß gewachsene, steif dastehende Gestalt an. »Ich werde sofort zur Sache kommen. Ich brauche dir wohl nicht zu sagen, dass deine Stellung in diesem Haushalt überaus peinlich ist.«

»Für wen, Mrs Cartwright?«

»Jetzt werde nicht frech, Trotter, und vergiss nicht, mit wem du sprichst.«

»Das vergesse ich ganz und gar nicht, aber ich wünschte, es wäre anders. Die Person, mit der ich gerade spreche, hat keinerlei Ähnlichkeit mehr mit der jungen Dame, die ich früher gekannt habe.«

Jessie Ann Cartwrights Gesicht verfärbte sich, doch selbst die tiefrote Farbe war kein angemessenes Indiz für die Wut, die in ihr tobte. Eine Dienstbotin, die wie eine Dame von Stand redete! Das kam davon, dass der alte Burgess sie jahrelang unterrichtet hatte. Am liebsten wäre sie aufgestanden und hätte ihr ins Gesicht geschlagen, und doch hätte sie nicht erklären können, warum sie ihrem früheren Kindermädchen gegenüber so heftig reagierte. Es lag nicht nur daran, dass Trotter ihren Vater von seiner Familie entfremdet hatte, obwohl das sicher der Hauptgrund war. Nein, wenn sie und ihre Brüder nach dem Tod ihrer Mutter hierher hätten zurückkehren können, hätte sie es nicht so eilig gehabt zu heiraten und der herrischen Art ihrer Großmutter zu entkommen. Cartwright war ihr nicht zuwider, o nein, aber die Ehe war in mehr als nur einer Hinsicht eine Belastung, und das Leben mit der Familie ihres Mannes war fast ebenso frustrierend wie früher, als sie noch

unter der Fuchtel ihrer Mutter und ihrer Großmutter gestanden hatte.

Sie schluckte, bevor sie weitersprach: »Ich will mich nicht mit dir streiten, Trotter. Ich habe dich nur rufen lassen, um dir zu sagen, dass ab jetzt ich diesen Haushalt führen werde. Und daher würde ich es begrüßen, wenn du bis nach der Beerdigung meines Vaters auf deinem Zimmer bleibst.«

Tilly starrte das rundliche, fast noch kindliche Gesicht vor sich an und zwang sich, ruhig zu bleiben. »Es tut mir leid, Mrs Cartwright, aber ich werde Ihrem Wunsch nicht nachkommen können. Ich beabsichtige, meinen Pflichten als Haushälterin von Highfield Manor nachzukommen, bis das Testament Ihres Vaters verlesen ist. Erst dann werde ich wissen, was er angeordnet hat. Ich möchte Sie außerdem darüber in Kenntnis setzen, Mrs Cartwright, dass Ihr Vater mich in den letzten vier Jahren mehrfach zu einer Heirat überreden wollte. Ich hatte meine Gründe, seinen Antrag abzulehnen, aber jetzt tut es mir sehr, sehr leid, dass ich einen solch törichten Fehler begangen habe. Doch selbst wenn ich die Herrin dieses Hauses geworden wäre, hätte ich mir gewünscht, so höflich zu sein, meine Gefühle Ihnen gegenüber zu verbergen, welcher Art sie auch sein mögen.« Ihr Kinn wies leicht nach oben, als sie weitersprach. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen, Mrs Cartwright, ich habe noch zu tun. Das Abendessen wird wie immer um sieben Uhr serviert.«

Tilly war schon an der Tür, als Jessie Ann Cartwright mit einem nicht sehr damenhaften Quieken rief: »Trotter!«

»Ja, Mrs Cartwright?«

»Wie kannst du es wagen!«

Tilly starrte auf die kleine, aufgeplusterte Person, bevor sie ganz ruhig sagte: »Ich wage es, Mrs Cartwright, weil ich Ihrem Vater zwölf Jahre lang Krankenschwester, Mutter, Frau und Geliebte gewesen bin.«

Jessie Ann Cartwright schob die Hände unter ihre schwarze Spitzenhaube und raufte sich buchstäblich die blonden Haare, als die Tür, die vom Frühstückszimmer ins Esszimmer hinüberführte, geöffnet wurde. Sie drehte sich um und sah, wie John den Raum betrat. Er kam leise lächelnd herein und sagte: »Tut mir I-leid, Jessie Ann, aber ich war zufällig nebenan. Ich w-wollte gerade hereinkommen, als d-du auf sie losgegangen bist. Aber Tro-Trotter kann sich gut selbst verteidigen. Sie hat es dir ganz schön gezeigt, Jessie Ann.«

»Halt den Mund. Von allen Narren auf dieser Welt bist du der Größte. Halt den Mund, du dämlicher Idiot!«

Johns Miene, die eben noch leichte Amüsiertheit ausgedrückt hatte, veränderte sich schlagartig. Seine Stimme war nicht mehr länger die des Familiennarren, wie er oft genannt wurde, weil er stets versuchte, andere zu belustigen, und sei es nur durch sein Stottern. Mit einem sehr ausgeprägten Stammeln sagte er jetzt: »Um es mit Tro-Trotters Worten auszudrücken, Jessie Ann, sprich n-nicht so mit m-mir. Du vergisst w-wohl, w-wer du bist. Ich habe gerade z-zum ersten Mal gehört, wie jemand im Umgang mit Dienstboten völlig seine Manieren vergessen hat. Du bist die Unhöflichkeit in Person, Jessie Ann. Und Tr-Trotter kannst du nur deshalb nicht leiden, weil s-sie eine schöne Frau mit ... mit Ausstrahlung ist. Und d-du, Jessie Ann, wirst nie Ausstrahlung haben, nicht,

weil d-du zu klein und rund bist, sondern w-weil du keine Würde hast. Da hast du's. Das wollte ich dir schon s-so lange sagen, also glaub jetzt nur nicht, d-dass ich mich dafür entschuldigen werde. D-Darauf kannst du nämlich lange w-warten.«

Jessie Annie sah erstaunt, wie ihr Bruder, der nur zwei Jahre jünger war als sie und den sie immer als dummen Jungen behandelt hatte, aus dem Zimmer stürmte.

Zu sagen, dass sie erstaunt war, wäre eine Untertreibung. John hatte sich gegen sie gestellt. Ihr ganzes Leben lang hatte sie ihren jüngsten Bruder als Prügelknabe missbraucht, während sie gleichzeitig der festen Überzeugung gewesen war, dass nichts, was sie sagte oder tat, etwas an seiner Zuneigung zu ihr ändern konnte. Aber jetzt hatte er sich gegen sie gestellt, und das alles wegen einer Frau.

Sie verzog das Gesicht, sodass ihre Augen zu schmalen Schlitzern wurden, und trommelte mit weichen weißen Fäusten gegen den marmornen Kaminsims. Tränen der Enttäuschung und der Wut liefen ihr über die Wangen. Oh, sie wünschte, es wäre schon morgen. Sie brauchte nur noch bis morgen zu warten, dann würde sie persönlich dafür sorgen, dass diese Frau das Haus verließ.

Es sagte einiges über Johns Charakter aus, dass er nach einer Gelegenheit suchte, um allein mit Tilly sprechen zu können. Aber erst nach dem Abendessen, als seine Schwester Luke im Salon festhielt und einen Streit mit ihm begann, dessen Grund er nicht kannte und im Moment auch gar nicht erfahren wollte, sah er auf der Galerie Tilly, die gerade ihr Zimmer verließ und auf die Treppe zu den Kinderzimmern zuing. Er eilte ihr nach und holte sie am Fuß der Treppe ein. Mit den Worten »L-Lass mich die Lampe tragen, Trotter«, nahm er ihr die Lampe aus der Hand.

Sie protestierte nicht, sagte aber auch nichts. Oben stellte er die Lampe auf den alten Tisch im Kinderzimmer und sah sich um. »Hier hat sich nichts v-verändert, f-findest du nicht auch, Tr-Trotter?«

Seine offen gezeigte Besorgnis machte Tilly eine Antwort unmöglich. Sie ließ den Kopf hängen und schluckte.

Er legte ihr die Hand auf die Schulter »Reg dich nicht auf, Tr-Trotter. Ich weiß, wie d-du dich fühlst. Jessie Ann benimmt sich ab-abscheulich.« Sein Mund hatte sich weit geöffnet, und er schloss die Augen und schüttelte ein paar Mal den Kopf, bis es ihm gelang, die nächsten Worte herauszubringen. »K-Komm und setz dich. Ist dir kalt?« Sein Blick ging zu dem leeren Kamin hinüber. »Früher hat hier immer ein l-loderndes F-Feuer gebrannt.«

Während Tilly sich auf den hölzernen Stuhl neben dem Tisch setzte, nahm er ihr gegenüber Platz und sagte leise: »Ich kann m-mich noch gut an früher erinnern, Trotter. Ich ... ich weiß noch, w-wie ich dich das erste M-Mal gesehen habe. Du bist ins Sch-Schlafzimmer gekommen und hast d-dich über mich gebeugt. War es in d-der ersten N-Nacht oder in der zweiten, als Matthew dir den F-Frosch ins B-Bett gelegt hat und du zurückgekommen b-bist und ihn ihm ins N-Nachthemd gesteckt hast?« Er warf den Kopf zurück und lachte. »Ich höre ihn immer noch schreien. Er war ein T-Teufel, nicht wahr?«

»Ja, er war ein Teufel.« Um nicht in Tränen auszubrechen, versuchte Tilly, das Gespräch auf ein weniger gefühlsbetontes Thema zu lenken. »Sind Sie glücklich in Cambridge?«

»Ja und nein, Tr-Trotter.« Er sah sich im Zimmer um, bevor er weitersprach. »Weißt du, Trotter, ich ... ich bin kein B-Bücherwurm, ich gehöre n-nicht zu den Intellektuellen. Weißt du, w-was ich gern wäre? Ich wäre gern B-Bauer.«

»Wirklich?« Sie lächelte ihn an.

»Ja, Trotter. Mir gefällt es auf dem L-Land. Ich kann Städte nicht ausstehen. Aber es ist immer recht l-lustig, w-wenn ich nach London fahre und mit Luke essen gehe.« Er verzog das Gesicht. »L-Luke isst immer sehr gut und immer in den f-feinsten Etablissements.« Er blinzelte ihr zu, und sie musste lächeln. »Und er z-zahlt alles. Ich bin f-fast immer pleite, und in L-London ist alles so teuer. W-Weißt du, was eine Droschke von der Eastern Countys Railway zum Le-Leicester Square kostet?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Zwei Sch-Schilling und vier Pence.« Er beugte sich zu ihr. »Damit bekommt man in Newcastle sch-schon fast ein Pferd.« Wieder warf er den Kopf zurück und lachte. »London m-muss man einfach mögen, Trotter. Es gibt dort so v-viel Interessantes zu sehen. Letztes Jahr hat Luke mich zur W-Weltausstellung mitgenommen. Es w-war erstaunlich. Alle Länder haben etwas geschickt: Chemikalien, Masch-schinen, Stoffe und auch Kunstskulpturen. Es war erstaunlich. Luke ist sehr n-nett zu mir.«

»Das ist schön.«

»Er hat ja auch das G-Geld dazu, denn Großvater hat ihm eine hübsche S-Summe hinterlassen. Aber bei m-mir hat er sich l-lumpen lassen. Und weißt du warum, Trotter?«

»Nein.«

Er ließ den Kopf hängen, schloss die Augen und riss den Mund weit auf, bevor er stammelte: »Nur w-weil er mein St-Stottern nicht ertragen konnte. Er dachte, ich wäre nicht ganz r-richtig im Kopf.«

Sie streckte die Hand aus und legte sie auf die seine. »In Ihrem Kopf ist schon alles in Ordnung, John, und in Ihrem Herzen auch. Das ist das Wichtigste.«

»Danke, Trotter. Du ... du bist immer so n-nett gewesen. Deshalb hat V-Vater dich ja auch geliebt. Er hat dich wirklich s-sehr geliebt.«

»Ja, er hat mich geliebt.« Wieder versuchte sie, ihn von dem schmerzlichen Thema abzulenken. »Werden Sie denn direkt nach Cambridge zurückgehen?«

»Nein, Trotter. Die V-Vorlesungen beginnen zwar am Dreizehnten, aber ich g-gehe mit Luke zusammen nach London.« Er lächelte, als er weitersprach. »Ich f-fürchte, dass Luke nicht sehr lange trauern wird. Schließlich haben wir V-Vater nicht sehr gut gekannt, nicht wahr?«

»Ja, das stimmt.«

Nach einer kleinen Pause sprach John weiter. »L-Luke liebt das fröhliche Leben. Er geht regelmäßig ins T-Theater und in Ausstellungen. Aber vor allem ins Theater, in eines, das Adelphi genannt wird, und ein anderes in Covent Garden. D-Das ist dort, wo der Fruchtmarkt ist. Was man dort alles sieht, Trotter, du w-würdest es nicht glauben. Newcastle? Im Vergleich zu London ist Newcastle ein D-Dorf.«

»Oh, das glaube ich nicht.«

»Es ist aber so, Trotter, w-wirklich. Die D-Damen im Theater! Weißt du, Trotter, sie g-gehen gar nicht dorthin, um das St-Stück zu sehen.«

»Nein?«

»Nein, sie gehen hin, um sich gegenseitig mit ihrem Putz und ihrem Schmuck auszustechen. Und die Herren sind genauso schlimm. Ich komme mir immer vor wie der Junge vom L-Land, weil ich mir nicht die Haare pudere.« Er grinste breit. »Aber die Steuer darauf kann ich mir wirklich nicht leisten. Ein Pfund, drei Schilling und sechs Pence. O nein!«

Sie stellte fest, dass sie lächelte. Er war so nett. Luke war in Ordnung, obwohl er etwas zu sehr von sich selbst und der Armee eingenommen war. Jessie Ann dagegen – nun, für Mrs Dolman Cartwright gab es nur ein einziges Wort: boshaft. Sie war ein gehässiges, zänkisches Weib. Wer hätte gedacht, dass sie so werden würde ... Und Matthew, der neue Herr im Haus? Sie hatte sich in Matthews Gegenwart immer ein wenig unwohl gefühlt. Sein Benehmen ihr gegenüber war zwar nicht beleidigend, aber es hatte etwas an sich, das sie nicht beim Namen nennen konnte. Bei seinen Besuchen in Highfield Manor hatte sie häufig einen Ausdruck auf seinem Gesicht gesehen, der dem seines Vaters ähnelte, wenn dieser wütend war. Matthew war zweifellos wütend darüber, dass sie im Leben seines Vaters eine so wichtige Rolle spielte.

Plötzlich ging die Tür des Kinderzimmers auf. Sie blickten beide zur Tür und atmeten auf, als sie Luke hereinkommen sahen. »Ich dachte mir schon, dass ich euch hier finde.« Luke nickte seinem Bruder zu. »Unten fliegen die Fetzen. Du solltest besser hinuntergehen. Tut mir leid, Trotter.« Er sah Tilly freundlich an. Sie stand auf und nickte nur, dann schaute sie den beiden nach, wie sie das Kinderzimmer verließen.

Die Tür schloss sich hinter ihnen. Sie setzte sich wieder und blickte sich um. Vielleicht war dies der letzte Abend, an dem sie hier sitzen würde. Falls Mark in seinem Testament nicht verfügt hatte, dass sie als Haushälterin bleiben konnte, bis Matthew aus Amerika zurück war, würde Jessie Ann sie schneller vor die Tür setzen als die alte Haushälterin damals. Seltsam, wie die Dinge sich wiederholten.

Würde sie sich wohl daran gewöhnen können, in einem kleinen Haus mit nur vier Zimmern, von denen drei mit Büchern vollgestopft waren, zu wohnen und auf dem Dachboden unter den Balken zu schlafen? Sie drückte die Schultern durch. Es hatte keinen Zweck, sich solche Fragen zu stellen, und war genauso nutzlos, wie vor morgen irgendetwas planen zu wollen. Aber ihr war klar, dass das Dorf feiern würde, wenn man sie hinauswarf, und dieser Gedanke erfüllte sie mit Bitterkeit.

Obwohl sie seit Jahren nicht mehr im Dorf gewesen war, wusste sie, dass die Bewohner genau über alles informiert waren, was in Highfield Manor vorging. Die Dorfbewohner hatten es sich zur Aufgabe gemacht herauszufinden, was die »Hexe« vorhatte. Das Wort schreckte sie nicht mehr, denn Mark hatte es so oft benutzt und sie »seine schöne Hexe« genannt. Sie war sich nie wie eine Hexe vorgekommen, egal, ob schön oder nicht, und seit Hal McGrath' Tod hatte sie nie wieder jemandem etwas Böses gewünscht. Aber sie wusste, dass einige der Dorfbewohner es am liebsten gesehen hätten, wenn sie so tief sinken würde, dass sie mit dem Gesicht nach unten im Dreck lag und von ihnen verhöhnt werden konnte. Die Leute waren schlecht. Manche hatten das Böse von ihren Eltern mitbekommen. Es war gewachsen, weil sie ihrem abergläubischen Geschwätz, ihrer neidischen Gehässigkeit zugehört hatten. Andere dagegen wurden damit geboren. Hal

McGrath war so jemand gewesen. Die alte Köchin, der Inbegriff der Völlerei, ebenfalls. Und beide hatten alle, die mit ihnen in Kontakt geraten waren, verdorben. Mr Burgess sagte immer, dass man durch Wissen zur Vernunft komme und durch Unwissen zum Bösen. Er hatte ja so recht. Wenigstens war sie fest davon überzeugt, dass sie selbst durch Wissen zur Vernunft gelangt war. Und doch hatte sie immer noch keine Ahnung, warum einige Leute sie von Anfang ins Herz schlossen, während andere sie mit der gleichen Inbrunst hassten.